Was hat sich in meinem Glauben durch mein gesellschaftliches Engagement verändert? : Vortrag an der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR vom 18.-20. Juni 1976. 1., Mein gesellschaftliches Engagement ; 2., Mein Glaube und seine Veränderung

Autor(en): **Vetter, Herbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **72 (1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142728

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

27) Die dreifache Gewalt gegen die unterentwickelte Welt, in: Almanach 6 für Literatur und Theologie, Wuppertal 1972, S. 26.
28) NELL-BREUNING, Mitbestimmung, S. 63.
29) In: Die katholische Soziallehre — eine Umfrage und die Antworten darauf, in: Katholische Soziallehre heute, S. 10.
30) Kirche und Arbeiterschaft, Beschlußtext der 8. Vollversammlung vom 21. November 1975, Ziff. 1.5.1.
31) Anti-Dühring, MARX/ENGELS, Werke XX, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1969, S. 260.
32) Vgl. SPIELER, Vom Völkerrecht zum Weltrecht, in: Dritte Welt im Jahr 2000, Einsiedeln 1974, S. 214-275.
33) Zit. nach Otto BRUN, Christsein in Peru — Entscheidung für die Klasse der Armen, «Orientierung» vom 15. März 1976, S. 53.
34) Revolutionäre Gewalt aus christlicher Verantwortung, Mainz 1971, S. 47.
35) GIRARDI, a. a. O., S. 62.
36) Vgl. Von Christus zu Marx — von Marx zu Christus, Hamburg 1972, S. 82.
37) A. a. O., S. 79.
38) Zit. nach Gustavo GUTIERREZ, Theologie der Befreiung, München 1973, S. 19.
39) Zit. nach Pablo RICHARD, Chrétiens pour le Socialisme, hg. vom Centre Lebret, Paris 1975, S. 21.
40) Vgl. a. a. O., S. 13-15.

HERBERT VETTER

Was hat sich in meinem Glauben durch mein gesellschaftliches Engagement verändert?

Vortrag an der
Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR
vom 18.—20. Juni 1976

Gegen dieses — mir mehr oder weniger übergestülpte — Thema habe ich etwas! Veränderungen in meinem Glauben — wenn es sie überhaupt gibt — gehen niemanden etwas an! In diesem Sinne habe ich seinerzeit auch geschrieben, als man mir das Thema zur Bearbeitung vorlegte: «Ich bin weder bereit noch willens, geistlichen Striptease vorzuführen, noch einen Anhang zum Neuen Testament zu schreiben!»

Und hier gleich noch ein paar weitere Einwände und Bedenken:

— Ich kann und will hier nicht die Begriffe «Glauben» und «Engagement» definieren. «Glauben» deswegen nicht, weil mehr als 2 000 Jahre Theologie eine eindeutige Definition nicht schafften und «Engagement» nicht, weil die Erfüllungskriterien dieser Art persönlicher Leistung nicht eindeutig bestimmbar sind.

— Mein Glaube ist das Ergebnis meiner Geschichte. Aber meine Geschichte werde, kann und will ich hier nicht darstellen. Deshalb muß von vornherein damit gerechnet werden, daß in dem, was ich über meinen Glauben (meinen jetzigen) sage, manches unbegründet erscheinen mag, weil praktisch nur das Ergebnis von Geschichte beschrieben wird. Eben: wo und wie Glaube sich bei mir verändert hat, oder: Wo und wie es heute aussieht, als hätte sich Glaube bei mir verändert.
— Alles, was ich heute von meinem Glauben sage, kann nur subjektiv sein. Ich kann nur ganz subjektiv einschätzen, wie sich damals und heute meine Anschauung von Welt, Mitmenschen und vom Tätigwerden in, mit und zu meiner Umwelt nach meiner Ansicht äußert.
Das ist subjektiv, kann nur subjektiv sein und ist nicht unbesehen zur Verallgemeinerung brauchbar.
Hinzu kommt, daß auch die Auswahl der Stichworte oder Beispiele von Veränderungen meines Glaubens völlig subjektiv von mir selbst — und nur von mir — vorgenommen wird.

Genug der Einwände zum Thema!

Ich versuche nun, im Folgenden zu beschreiben:
1. Mein gesellschaftliches Engagement
2. Mein Glaube und seine Veränderungen
3. Mein Glaube ohne Veränderungen.

1. Mein gesellschaftliches Engagement

Mein gesellschaftliches Engagement ist die Arbeit in einem sozialistischen volkseigenen Betrieb. Ich arbeite als Leiter für Oekonomie.

Ich bin parteilos, Mitglied des «Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes» (FDGB) und der sozialistischen Ingenieurorganisation «Kammer der Technik» (KdT).

Im Fernstudium qualifizierte ich mich zum Ingenieur-Oekonom.

Ich gehöre neben dem Produktionsleiter und dem Technischen Leiter zur staatlichen Leitung unseres Betriebes, der der Direktor vorsteht und der die Leiter der gesellschaftlichen Organisationen im Betrieb zugeordnet sind (Sekretär der Betriebsparteiorganisation der SED und Vorsitzender der Betriebsgewerkschaftsleitung).

In meinem Bereich, dem Bereich «Oekonomischer Leiter», liegt die Verantwortung über die Abrechnung und Finanzierung der gesamten Leistung (Produktion) unseres Betriebes sowie für die Kostenrechnung (Lohnrechnung), Materialversorgung, Gebäudeunterhaltung und -verwaltung, Arbeiterversorgung, Pausenverpflegung, Sauberkeit, Sicherheit, den Betriebs- und Geheimnisschutz, PKW-Einsatz, Ge-

sundheits-, Arbeits- und Brandschutz. Und dies allein in allen Phasen: von der Planung über die Durchführung bis zur Abrechnung.

Mein erstes und wichtigstes Aufgabengebiet ist die Leitung der Wirtschaftstätigkeit unseres Betriebes.

In der sozialistischen Betriebswirtschaft vereinigen sich

— die politisch-ökonomische Funktion des Betriebes in der Leitung und Planung des betrieblichen Reproduktionsprozesses in Richtung höchster volkswirtschaftlicher Effektivität bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft sowie
— die politisch-ideologische Funktion des Betriebes in einer der vielfältigen Formen der demokratischen Teilnahme der Werktätigen an der Leitung und Planung.

Die sozialistische Betriebswirtschaft ist also u. a. eine wesentliche Voraussetzung und Notwendigkeit für die weitere Entwicklung des Demokratisierungsprozesses einerseits und der Erhöhung des Effektes der betrieblichen Wirtschaftstätigkeit andererseits.

Den Effekt der betrieblichen Wirtschaftstätigkeit habe ich zu planen, mit zu organisieren und habe ihn abzurechnen nach Kriterien der wirtschaftlichen Rechnungsführung, die sich auf das bekannte ökonomische Prinzip orientiert, mit einem möglichst geringen Aufwand an Produktionsmitteln, Arbeitszeit und Geld ein höchstmögliches Ergebnis zu erzielen.

«Es ist die Aufgabe aller Betriebskollektive, einen ständig wachsenden Ertrag aus der Produktion für die Gesellschaft zu erwirtschaften» (Programm der SED, Broschüre Dietz-Verlag Berlin, 1976, S. 36).

Zur Leitung der Wirtschaftstätigkeit im Betrieb gehört für mich die aktive Teilnahme an der Planung.

«In der sozialistischen Planwirtschaft dienen die Produktionsmittel der steten Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums im Interesse der Arbeiterklasse und aller anderen Werktätigen» (Programm der SED, Seite 7).

Ich trage in unserem Betrieb die Verantwortung für die Erarbeitung des Kostenplanes, des Ergebnis-, Lohnfonds- und Durchschnittlohnplanes, des Planteiles «Entwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen» und für die Erfüllung und Abrechnung dieser Pläne. Außerdem arbeite ich mit an der Produktionsplanung. Weiterhin habe ich die Verantwortung über die Planung, Abrechnung und Kontrolle des Kultur- und Sozialfonds, des Prämien- sowie des Leistungsfonds und über die Zuführung zum «Konto junger Sozialisten» und die Abrechnung dieses Kontos.

Allein die Aufzählung dieser Aufgaben und Verantwortlichkeiten — die natürlich bei weitem nicht vollzählig ist — mag darauf hin-

weisen, daß ich meine Arbeit im sozialistischen volkseigenen Betrieb gar nicht halbherzig tun kann und darf. Meine Arbeit verlangt von mir ganzen persönlichen Einsatz, also bewußtes gesellschaftliches Engagement. Ich kann meine Arbeit nur so — also politisch — verstehen und begründen.

Ich kann mein Engagement durch die Arbeit nur beschreiben als ein bewußtes Mich-aussetzen gegenüber der gesellschaftlichen Realität «sozialistischer volkseigener Betrieb». Damit stelle ich mich bewußt der Notwendigkeit zur Lösung wirtschaftlicher, politischer und auch ideologischer Probleme. Kurz: Ich setze mich bewußt der Wahrscheinlichkeit aus, daß ich über kurz oder lang Kommunist werde, ganz gleich ob ich dann einer kommunistischen Partei angehören werde oder angehören darf. Ich setze mich dem aus, weil ich das Engagement für den Menschen will. Und ich will es durch die gemeinsame Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen meines Arbeitskollektivs.

Wollte ich mich aber nicht der «Gefahr» (?!) aussetzen, eines Tages Kommunist zu werden (oder vielleicht jetzt schon von manchem Zeitgenossen als solcher eingeschätzt zu werden), könnte ich nur aus den Alternativen wählen:

— überhaupt nicht zu arbeiten (weder für mich, noch für andere),
— die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen infolge seines Privatbesitzes an Produktionsmitteln bei uns wieder einzuführen, oder
— auszuwandern.

Für mich sind das keine wählbaren Alternativen.

Ich werde also voraussichtlich früher oder später Kommunist werden oder sein. Das hätte ich früher weder für möglich gehalten noch gar geglaubt! Ich kann demnach jetzt sprechen zum zweiten Teil meines Vortrages:

2. Mein Glaube und seine Veränderung

Von einem Freund wurde ich erinnert, daß ich vor mehr als zehn Jahren einmal gesagt habe: «Wir sind Fußabtreter der Leute. Bei Paulus (1. Kor. 4, 9-13) klingt das so, als müßte das so sein. Als sei das ganz das Normale und ganz im Sinne Jesu. Jedenfalls nichts, was zur Resignation Anlaß gibt, sondern so etwas wie eine Ehre, vielleicht sogar eine große Ehre. Dann brauchten wir eigentlich nur noch zu hoffen, daß wir auch wirklich Fußabtreter der Frommen und der Gesellschaft sind . . .»
Heute halte ich es absolut nicht mehr für eine Ehre, jemandes Fußabtreter zu sein. Ich wehre mich dagegen, wo ich es noch bin:

— dem technischen Ingenieur als Ingenieurökonom

— dem Mitarbeiter als Vorgesetzter (die Umkehrung gibt es bei uns kaum noch!)
— dem Arbeiter als Angestellter
— dem Junggesellen als Verheirateter
— dem Jugendlichen als Alter
— dem Bundesbürger als DDR-Bürger
— dem Gemeindeglied als «Roter»
— dem ... als ...

Aber ich bin ein **Mensch,** ich habe meinen Lebensbereich, meine Funktion, meinen Standort, meine Verantwortung. Ich bin **«wer»,** nicht nur ein «was»! Das sollte jeder von mir wissen und mich darin ernst nehmen. Und ich habe eine Ehre, aber eben nicht die «Ehre» eines Fußabtreters. Das mag und soll man — bitte schön! — zur Kenntnis nehmen.

Behandelt mich einer trotzdem als Fußabtreter, na gut, dann ist das seine Sache. Ich könnte nicht mehr darauf stolz sein, weil ich ja mit meiner Fußabtretermentalität «die da oben» ermutigen würde, mich und vielleicht auch andere weiter zu treten. Zum Getretenwerden sind aber die Menschen n i c h t da, auch nicht für «die da oben»!

So etwa müßte ich das damals gemeint haben. Habe ich es aber damals anders gemeint oder verstanden, dann ist inzwischen eine Veränderung in meinem damals artikulierten Glauben eingetreten.

Heute jedenfalls bemühe ich mich, daran mitzuarbeiten, daß sich «zwischen Arbeitern und Angestellten, Technikern, Ingenieuren und Oekonomen ... neue Formen der Gemeinschaftsarbeit» herausbilden (Programm der SED, Seite 39) und «daß die Beziehungen der Menschen in allen Lebenssphären, zwischen Jugend und älteren Bürgern, noch stärker von gegenseitiger Achtung und Unterstützung, von kameradschaftlicher Hilfe und Rücksichtnahme geprägt werden» (Programm der SED, Seite 54).

Ich wurde damals von meiner Kirche zum Diakon ausgebildet. Ich war dadurch einsetzbar als **Diener** (Gottes bzw. der Kirche) für den **Dienst** an der Jungen Gemeinde, im Gottes**dienst,** im Verkündigungs**dienst,** im Dienst der Mission, Volksmission und Inneren Mission. Dienst, Dienst und nochmals Dienst! Ich war **dienst**bereit, **dienst**beflissen, **dienst**eifrig. Von unseren theologischen Lehrern wurde uns das «Dienen» übersetzt mit «durch den Staub gehen».

Heute halte ich es für richtiger, man hätte uns damals gelehrt, verantwortlich mit **Macht** umzugehen, denn heute verstehe ich unter «Dienst» den verantwortungsbewußten Gebrauch von Macht. Und wenn Macht **für** den Menschen, für sein Wohl und für das Wohl der ganzen Gesellschaft genutzt wird, kann das meines Erachtens **Gottesdienst** sein.

Ich kritisierte früher oftmals die Kirche. Es war ja **meine** Kirche.

Meinen ersten Vortrag arbeitete ich aus vor 26 Jahren zum Thema «Leere Kirchen — warum?» Damals versuchte ich, den Gründen nachzugehen, warum die Arbeiter (fast geschlossen als Klasse) der Kirche fernblieben, um daraus abzuleiten, was getan werden könne, um die Arbeiter wieder für die Kirche zu gewinnen.

Auf solche Gedanken käme ich heute gar nicht mehr. Eher schon, wie die Kirche für die Arbeiter zu gewinnen wäre. Aber auch solche Gedanken wären heute für mich sinnlos. Ich würde mich vor den Arbeitern für die Kirche schämen ob ihrer Vergangenheit und Gegenwart. Und Hoffnung auf Zukunft habe ich für die Kirche nicht mehr. Gegenüber der Kirche habe ich resigniert. Sie mag noch sein eine Organisationsform für eine bestimmte (oder auch nicht mehr eindeutig bestimmbare) Gruppe von Gläubigen. Mehr ist sie in meinen Augen heute leider nicht mehr. Manchmal scheint sie mir sogar die Organisationsform von Gläubigern zu sein, denn die Leute der Kirche wollen immer etwas von einem:

— man soll zum Gottesdienst kommen, beten, opfern, dienen, Vorbild sein, die Gebote halten (interessant ist, welche!), das Verhältnis zur Kirche in Ordnung bringen» (gemeint ist: Kirchensteuern überhaupt und in richtiger Höhe zu bezahlen . . .

Mein Kirchenglaube hat sich insofern geändert, als ich heute nicht mehr glaube, daß Christus alles **das,** und alles **so** fordert, was und wie es die Kirche verlangt. Ich kann heute einfach nicht mehr den Forderungen der Kirche nachkommen, so gerne ich auch heute noch den Forderungen Jesu entsprechen und seine Zusagen für mich in Anspruch nehmen möchte.

Ich kritisiere die Kirche auch nicht mehr. Meine Hoffnung gilt nicht mehr der Kirche, sie gilt der Welt.

Christus spricht nun einmal nicht vom Licht der Kirche, nicht vom Brot für die Kirche, nicht vom Salz der Kirche, sondern ganz eindeutig vom Licht der Welt, Brot für die Welt, Salz der Erde.

Er ist die **Hoffnung** — damit auch meine Hoffnung — **für die Welt.** Und darin eingeschlossen die Hoffnung für den Menschen in allen seinen Bemühungen für Andere und die ganze Gesellschaft. Also auch in seinen Bemühungen um die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, also auch in seinen Bemühungen um die Schaffung der Voraussetzungen für den Kommunismus.

(Schluß folgt in der nächsten Nummer)

Wir werden die Weltereignisse an Hand der Bibel als Gericht und Verheißung verstehen und damit kämpfend in die Welt der sogenannten Realpolitik hineintreten. L. Ragaz über den «Kommunismus» in Rußland, NW 1945, S. 563)